

# Salieri und Mozart in fesselndem Clinch

„Amadeus“ von Peter Shaffer zu inszenieren ist eine riskante Sache. Schnell kann das Stück, das Regisseur Urs Häberli in diesem Jahr im „Kreuzgang“ in Feuchtwangen inszeniert, zur schmalzigen Klamotte werden. Häberli seinerseits wollte mit dem bekanntlich musikgeschichtlich völlig unkorrekt dargestellten Streit zwischen Salieri und Mozart in Wien „gehobenes Boulevard“ bieten. Das von ihm als „brillant“ bezeichnete Stück wurde unter seiner Leitung weit mehr, ziemlich sicher von den drei Werken bei den Kreuzgangfestspielen Feuchtwangen 2006 das beste.

VON THOMAS HAMPUS

Der Regisseur vermied vor allem glücklicherweise im Mozartjahr eines überzogene Glorifizierung des berühmten Komponisten und damit gezwungenermaßen eine Verteufelung Antonio

Salieris. Häberli nahm die Geschichte ernst und entwickelte langsam aber unaufhaltbar viele sozialkritische Aspekte, die weder auf das Shaffersche Märchenstück noch auf die Zeit von Mozart und Salieri beschränkt sind. Was anderes zeigt „Amadeus“, als die Tatsache, dass nicht immer die Besten an den richtigen Schalthebeln der Gesellschaft stehen, dass Profilneurotiker, Workaholics und Narzisten auf Posten sitzen, die sie von Wirtschaft über Politik bis Kunst in der Gesellschaft mit Durchschnittlichkeit ausfüllen.

Dabei ist Salieri noch eindeutig überdurchschnittlich, nicht nur in der vorzüglichen Darstellung der Doppelrolle, die ein hoch engagierter Sven Schöcker als Erzähler der Geschichte einerseits und als Antonio Salieri andererseits glänzend mit hoher Intensivität beherrscht. Mimisch und sprachlich zeigt er absolut überzeugend den Widerpart Mozarts, sehr intelligent gemacht. Vor der hinter den romanischen Bögen des Kreuzgangs zu sehenden Ansicht des

zeitgenössischen Wiens – Thomas Dörfler hat das Bühnenbild genial gestaltet – zeichnet Ronald Schober seinen Wolfgang Amadeus Mozart indes mit eher groben Strichen.

Zwar wird er von der Regie nicht zum affektierten Genie hochstilisiert, geht mit der Darstellung der rüpeligen Charakteristik, mit der Schürzenjägermentalität und der infantilen, oft geradezu einfältigen, albernen Wesensart Mozarts – das alles ist in Shaffers Theaterstück wahrheitsgetreu nachvollzogen – bis an die Grenzen der Knallcharge heran, manchesmal vielleicht sogar knapp darüber. Erst kurz vor seinem Tod wird der Meisterkomponist auch von der Maske her, die altersentsprechend umgeschminkt wurde, erwachsener, ernster. Der Eindruck, dass Schober seine Rolle mehr spielt als lebendig ausfüllt, lässt sich schwerlich unterdrücken.

Lichtgestalten in der Inszenierung Häberlis sind Vanessa Daun, die die Frau Mozarts, Constanze Weber, in ihren Eigenschaften weit realistischer spielt als



Sven Schöcker überzeugte als Salieri, während Ronald Schober als Mozart etwas überzog. (Foto: tha)

der Protagonist und Ulrich Gall als Joseph II., Kaiser von Österreich, dessen Rolle so deutlich macht, dass Arroganz eben ein Teil der Dummheit ist. Der blasierte Herrscher spricht ständig über Dinge, die er ohnehin nicht versteht und entzieht sich der Szene, wird sie für ihn intellektuell zu schwierig, mit einem platten „Tja, das war's dann wohl“. Auch sein Hofstaat, allen voran der total konservativ-verspießerte Freimaurer Baron Gottfried van Swieten, wundervoll auf die Bretter gebracht von Fabian Gröver, und der einfältige bis dummliche Graf Franz Orsini-Rosenberg als Direktor der Nationaloper, von Thomas Kollhoff charakterisiert, sind bei Häberli keineswegs dünne Nebenrollen.

Ausstattung ist seit Intendant Reitmeier ein wichtiger Faktor in Feuchtwangen geworden. Die Kostüme Anke Drewes und die Frisuren der Akteure sind jedenfalls eine absolute Augenweide. – Karton gibt es bei den Touristikämtern in Aalen und Ellwangen sowie unter Telefon (09852)90444.